

Abonnements
werden beim Verlag und dessen
bekanntesten Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
vorwärts zahlbaren
Wirtsjahrespreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt
per Brief-Gewehr)
Mk. 2,75 für Oesterreich (direkt
per Brief-Gewehr)
Mk. 2, — für alle übrigen Länder
des Weltpostvereins (Kontingents).

Inserate
Die dreizehnhaltene Zeile
zu 25 Wp. — 30 Wp.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
London.
Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
214 Kentish Town Road.
Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach England kosten Doppelporto.

N. 11.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekannten. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

16. März 1889.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemafregelten nicht!

Zu den Märztagen.

Der Frühling ist die revolutionäre Jahreszeit. Mit seinen immer länger werdenden Tagen, welche der Sonne Zeit geben, die eisige Hülle zum Schmelzen zu bringen, die der Winter über Land und Gewässer gelegt, mit seinen Passatstürmen, die den gelockerten Schnee des Winters hinwegfegen und die Wogen der Klaffe gegen die schwächer und schwächer werdende Eisdecke treiben, daß sie krachend zusammenbricht, mit seiner gegen alles Schwache und Hinfällige rauben und doch zugleich wieder Leben spendenden, tausend frische Keime in die Welt sendenden Art ist er der würdige Repräsentant der zerstörenden und doch schaffenden Revolution. Und in den Monat März, der das Werk des Frühjahrs einleitet, fallen die revolutionären Gedenktage der Neuzeit, die Feiertage des kämpfenden Proletariats.

Es ist kein bloß zufälliges Zusammentreffen. Das Frühjahr findet das arbeitende, das auf seine Arbeit angewiesene Volk widerstandslustiger und widerstandskräftiger als der rauhe Winter, der seine Thatkraft lähmt, und der heiße Sommer, der seine Energie schwächt. Und das arbeitende Volk stellt das große Kontingent der Kämpfer für die Revolution. Es stellte sie in der bürgerlichen Revolution des Jahres 1848, es stellte sie in der ursprünglich kleinbürgerlich-radikalen Bewegung der Pariser Kommune von 1871. Ohne die Intervention der Arbeitermassen hätte die bürgerliche Opposition Frankreichs dem Julikönigthum nun und nimmer ein Ende gemacht, denn mit Banfketten, wie die Herren Lamartine, Odilon-Barrot, Thiers sie veranstalteten, läßt man nicht einmal ein Ministerium, geschweige denn eine ganze Monarchie, und ohne den Rückhalt, den es an den Arbeitern, insbesondere den Maschinenaemern fand, hätte das Bürgerthum von Berlin am 18. März 1848 schwerlich den königlichen Truppen siegreich Stand gehalten. Die Kommune des 18. März 1871 aber ist ohne Arbeiter überhaupt undenkbar.

Die eigentliche Revolution des Proletariats liegt indes noch in der Zukunft. Und weil dies der Fall, darum feiert das Proletariat — und es allein — mit vollem Herzen die Gedenktage der vergangenen Revolutionen. Es läßt sich durch die Erinnerung an die blutige Junimegelei in Paris nicht verhindern, die herrlichen Februartage, durch die Erinnerung an das jammervolle Frankfurter Parlament nicht abhalten, den glorreichen achtzehnten März des Jahres achtzehnhundertachtundvierzig zu feiern, genau wie es das Andenken an die Pariser Kommune feiert, in der es die Hauptrolle, das bürgerliche Element aber in jeder Hinsicht die Nebenrolle gespielt.

Wären alle diese Revolutionen aber nicht möglich ohne Mitwirkung des Proletariats, so hätten sie andererseits, und ganz besonders die Februarrevolution in Frankreich und die Märzrevolution in Deutschland, unmöglich Bedeutung erlangen können, ohne daß das Bürgerthum dabei gewesen, in den genannten beiden Erhebungen die politische Leitung an sich gerissen hätte. Eine Gesellschaftsklasse, die zur Herrschaft noch sozial durchaus unreif ist, — und das war 1848 sowohl in Frankreich als noch viel mehr in Deutschland mit dem Proletariat der Fall — kann auf sich allein gestützt höchstens kurzlebige Emancipation, nie aber Erhebungen von revolutionärer Wirkung zustande bringen, und ganz dasselbe gilt von Gesellschaftsklassen, die im Zeichen des Verfalls stehen.

Selbst wenn in Februar und März 1848 nur Arbeiter auf den Barricaden von Paris, Wien, Berlin gestanden hätten, wäre die Revolution eine bürgerliche geworden, wenn sie überhaupt Bestand hatte. Wenn dagegen heute — so undenkbar dies freilich ist — bürgerliche Elemente in einer der genannten Städte, in irgend einem der Industriestaaten, eine Revolution anzettelten, morgen bereits würde diese Revolution einen stark proletarischen Charakter tragen. Revolution natürlich nicht im weiteren geschichtlichen Sinne verstanden, sondern im Sinne einer aufständischen Befreiungsbewegung gegen Klassenprivilegien und politische Unterdrückung.

Die Revolution des Jahres 1848 konnte keine proletarische sein, sie war aber auch keine ausschließliche Bourgeoisbewegung, als welche Einzelne sie hinstellen wollen. Sie war eine Erhebung bürgerlicher und proletarischer Volkselemente — in Frankreich gegen die Herrschaft und die Herrschaftsprivilegien der Finanz, in Deutschland gegen den alten halb ständischen Polizeistaat. In der Bekämpfung dieser trafen sich Bürger und Proletariat, und das gab der Revolution ihre Kraft. Und wenn heute in Deutschland der Ober-Schutzgeist der feudalistisch-polizeistaatlichen Reaktion sich maunig machen will und die Prügel, die seine Sippschaft in den Märztagen 1848 erhalten, hümegefasst sucht, so haben die Arbeiter ebensowenig Lust, ihm das zu gestatten, wie irgend welche andern Elemente. Wir behandeln den Versuch Bismarcks, nachträglich frech

abzustreiten, daß am Morgen des 19. März 1848 der Abzug der Truppen aus Berlin absolut nothwendig war, um wenigstens für die Krone zu retten, was noch zu retten war, an anderer Stelle ausführlicher. Hier erwähnen wir seiner nur, um zu zeigen, wie schwer in den hohen Kreisen noch heute die Thatsache empfunden wird, daß damals das Volk etliche Tage Meister war, und daß es erst eines wohlinszenierten Gaukelspiels bedurfte, ihm diese Meisterschaft aus den Händen zu winden.

Denn die Thatsache ist da, und läßt sich so wenig aus der Welt lügen, wie die schmachliche Flucht des Prinzen von Preußen, nachmaligen Kartätschenprinzen und deutschen Kaisers bei Nacht und Nebel. Das war ja doch ein so hervorragender Militär, warum hat er denn die „militärischen Operationen“ gegen das Volk nicht zu Ende geführt, anstatt mit abstraktem Schnurbart unter dem Namen „Wilhelm Lehmann“ nach London zu verdüften? Er wußte, daß es in Berlin keine Lorbeeren zu holen gab, sondern nur noch prosaische Schläge.

Der achtzehnte März gehört dem Volke, er ist ein Siegestag der Volksfrage und wird als solcher auch von allen Freiheitsliebenden gefeiert. Freilich, ein Siegestag macht noch keinen Feldzug gewonnen, und was an jenem denkwürdigen Tage im Fluge oder im Sturm errungen worden, das wurde später zum großen Theil wieder verzerzt, theils durch lächerliche Vertrauensseligkeit der Einen, theils durch Ueberläuferei und Achselträgererei der Andern, aber so große Mühe die Reaktionsklasse sich auch gab: Alles zurückzuerobern ist ihr doch nicht gelungen. Im Gegentheil, als sie die Revolution völlig besiegt zu haben wähnte, da sah sie sich, um ihren Sieg zu behaupten, genöthigt, ein weiteres gutes Stück des Programmes derselben zu verwirklichen, sich, wie Marx es treffend nennt, zum Testamentsexekutor der Revolution zu bequemen.

Unangenehme Wahrheit, die sich aber immer wieder in der Geschichte der Völker behätigt: eine Bewegung, deren Forderungen Lebensbedürfnisse weiter Volkstheile und ganzer Klassen der Gesellschaft sind, kann durch Gewaltmittel der Gegner nun und nimmer aus der Welt geschafft werden. In dem Augenblicke, da dieselben ihr den Todesstoß zu versetzen meinen, sehen sie sich durch die Logik der Thatsachen genöthigt, ihr unter veränderten Formen selbst neue Bahnen zu eröffnen. Man konnte 1848 die Führer des Bürgerthums proskribiren, aber das Bürgerthum selbst blieb darum doch, was es war, und um es von den „Auführern“ zu trennen, gestand man ihm das zu, durch dessen Verweigerung man die Revolution herbeigeführt hatte. Die größeren Revolutionen eröffnen nämlich nicht mit weitgehenden Umsturzforderungen, sondern in der Regel mit ziemlich bescheidenen Reformvorschlügen. Erst wenn durch ihre Ablehnung der Sturm entseht ist, trägt die Welle der Empörung immer neue Fluthen empor, wird die Brandung gewaltiger, wächst die Fluth zu ungeahnter Höhe. Die energischsten, thatkräftigsten Parteien stellen sich an die Spitze und proklamiren nun ihre radikaleren Wünsche. Sie werden zurückgeschlagen; aber wie die Fluth, auch wenn sie zurückweichen muß, doch an den höchsten Stellen, die sie bespült, unverlöschbare Spuren ihres Waltens zurückläßt, so auch die Revolution — keine Kraft, die sie entseht, ist ganz verloren. Fragt ihr jedoch, wo die hübschen Deiche und Dämme geblieben, hinter denen die Privilegirten ihre Schäfchen im Trocknen glaubten? Sie sind verschwunden, hinweggespült — kein Mensch redet mehr davon, sie an der alten Stelle auf's Neue zu errichten.

So war es in der großen französischen Revolution, deren „Zubekfeier“ Europa dieses Jahr begeht, so war es in den Frühlingrevolutionen des Jahres 1848, so war es in der Kommune-Erhebung von 1871.

Als Gegenstück müssen wir leider bezeichnen die Bewegung der revolutionären Jugend Rußlands, die in dem Attentat vom 1/13. März 1881 ihren kräftigsten Schlag geführt. Der Bombenwurf gelang, ein Jar krümmte sich und starb, zerriß von dem Geißel, das todesmuthige Revolutionäre, als Rächer ihrer gemordeten Brüder, ihm vor die Füße geworfen, und doch hat die Bombe nicht eingeschlagen. Die Klasse, für welche die Revolutionäre kämpften, begriff sie nicht, bot ihnen keinen Rückhalt, und von der Klasse, welche sie begriff, hatten sie sich zu weit entfernt. So leitete die Bombe nicht eine revolutionäre Erhebung ein, sie schließt vielmehr eine Phase in den revolutionären Kämpfen Rußlands ab. Nach dem 1/13. März 1881 hatte der zarische Terrorismus leichteres Spiel als vorher, und er hat gewüthet, bis er die ganze heroische Generation ausgerottet, die aus den Werken Nihilistendewski's Begeisterung und hingebendsten Opfernuth für die Sache des Volkes gezogen.

Die revolutionäre Jugend Rußlands hat ihre Irthümer mit ihrem Leben, mit unsäglichen Leiden bezahlt, um so heller strahlt ihr Andenken in der Geschichte, um so leuchtender das Vorbild, das sie ihren Nachfolgern hinterlassen. Und wenn die Zeit gekommen sein wird, wenn in Rußland der Widerstandsgestir gegen den Barismus neue Kräfte gesammelt hat, dann wird es sich zeigen, daß auch sie nicht vergebens gewirkt

und gelitten, dann wird die Saat, die sie ausgestreut, trotz alledem aufgehen und Früchte tragen zum Heile ihres Volkes, zum Heile der Völker Europas.

Die Revolutionen, deren Andenken wir in diesem Monat feiern, haben jede in ihrer Art die Entwicklung der Völker ein gutes Stück gefördert, aber der größte Theil der Arbeit liegt noch vor uns. Indes freudig und kampfbereit haben die zur Erkenntniß ihrer Klassenlage gelangten Arbeiter, das unerläßliche, das einzig zuverlässige Element jeder kommenden Revolution, die Mission übernommen, diese Arbeit zu Ende zu führen. Wohl sind sie sich der Größe der Arbeit voll bewußt, wohl wissen sie, daß sie nicht das Werk eines Tages, eines Jahres sein wird, sondern das Werk von Jahrzehnten, von Generationen. Wohl wissen sie, daß sie unendliche Anstrengung und unsägliche Opfer kosten wird, und trotzdem schreden sie keinen Augenblick vor ihr zurück. Das macht, sie haben das Vertrauen an sich selbst, sie sind erfüllt von dem Bewußtsein ihrer weltgeschichtlichen Mission, sie wissen, daß alle ihre Ideale in der Zukunft liegen, daß die kommende Zeit ihnen gehört, ihnen, den, seit es eine Geschichte gibt, Ausgebeuteten und Geknechteten, in ihnen aber und durch sie der gesammten Menschheit. Ja, die Revolution der Arbeiterklasse wird endlich die Hoffnungen erfüllen, welche die vorgekehrten Geister aller Zeiten befehlt, welche in allen früheren Revolutionen den Massen als ein vager Traum vorgegaukelt haben, sie wird der Ausbeutung und Unterdrückung in jeder Form ein Ende machen, Freiheit für alle bringen, Gerechtigkeit für Alle, Wohlstand für alle!

Und wann wird diese Revolution kommen? Thoren, die ihr so fragt, seht ihr denn nicht, daß wir mitten in ihr drinnen stehen? Kämpft nicht die Arbeiterklasse in ihren vorgeschrittenen Elementen schon allerorten diesen Kampf, hier in dieser, dort in jener Form, aber überall mit dem Bewußtsein seiner Tragweite? Greift er nicht mit jedem Tage mehr und mehr um sich? Es ist ein Kampf, wie ihn die Welt nicht zuvor gesehen. Revolutionäre Klassen hat es schon früher gegeben, aber nie Klassen, die sich ihrer revolutionären Mission so bewußt waren, die ihr Ziel so fest im Auge hatten, die ihre Bestrebungen so offen proklamirten, so sicher ihres endlichen Sieges waren. An dieser Sicherheit, an diesem Siegesbewußtsein, an dieser tiefen Ueberzeugung ihrer großen Mission zerbrechen alle Anschläge unsrer Feinde.

In diesem Gefühle feiert die Sozialdemokratie die Volkserhebungen vergangener Epochen, feiert sie das Andenken ihrer gefallenen Vorkämpfer. Aus ihren Fehlern sucht sie Lehren für ihre Kämpfe zu ziehen, aus den an ihnen von Seiten der Gegner verübten Brutalitäten schöpft sie den heiligen Haß gegen alles Unrecht, gegen alle Niedertracht, an dem Beispiel ihrer heldenmüthigen Aufopferung begeistert sie sich zu muthigem Ausharren im Kampf, bis das Ziel erreicht ist.

Zum Gedenktag Karl Marx.

† 14. März 1883.

Wir folgen auch heute dem seit Jahren von uns beobachteten Brauch, an der Hand von Auszügen aus den Werken unseres verstorbenen großen Vorkämpfers den Genossen zu zeigen, was er uns gewelen, gewissermaßen seinen Geist selbst zu ihnen sprechen zu lassen. Und wieder ist es seine Schrift über den bonapartistischen Staatsstreich von 1851, die uns diese Auszüge liefert.

Man kann den „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ von Marx als das politische Gegenstück des „Kapitals“ betrachten. Auf den ersten Blick erscheint dieser Vergleich ungeheuerlich: dort die Arbeit, an der Marx sein ganzes Leben gewandelt, ein „Nietenwerk menschlichen Denkens“, wie es einer der ersten Regenten desselben genannt, hier eine Gelegenheitschrift, verfaßt unter dem frischen Eindruck der Ereignisse, die sie behandelt. Und dann enthält und entwickelt nicht das „Kapital“ die Grundzüge derselben Geschichtsauffassung, welche im 18. Brumaire an einem einzelnen Geschichtsereigniß zur Erläuterung angewendet wird? Wie kann man etwas, das so nur einen Theil darstellt, dem Ganzen gegenüberstellen wollen?

So scheint es auf den ersten Blick, sehen wir aber genauer zu, so verhält sich die Sache doch anders. Erstens ist der „achtzehnte Brumaire“ zwar eine Gelegenheitschrift, aber das ist nur ihre äußerliche Charakteristik. Thatsächlich enthält sie darum nicht weniger Wissen, birgt sie nicht weniger tiefes und umfangreiches Studium über Frankreich und seine Geschichte als manches dickleibige Werk, das sich in weniger anspruchsloser Form gibt. Was kommt es bei den Werken des Genies darauf an, mit welchem Zeitaufwand sie geschrieben? Schon oft sind Meisterwerke in wenigen Tagen vollendet worden. Dann aber ist es gerade die in dem „achtzehnten Brumaire“ erfolgte Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung auf den speziellen Fall, die dem Buch seine besondere Bedeutung gibt. In der allgemeinen ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft, wie sie im „Kapital“ zur Darstellung gelangt, verschwindet das Individuum und muß es naturlicher Weise verschwinden; daraus haben nun Leute, die dieses Buch nicht nur gelesen, sondern es sogar popularisirt haben, den Schluß gezogen, daß Marx überhaupt den Einfluß der Individuen auf den Gang der geschichtlichen Entwicklung leugnet, haben ihn einen Fatalisten, keine Geschichtstheorie eine rein mechanische genannt. Freilich, hätten diese Leute das „Kapital“, bevor sie es popularisirt, einigermaßen studirt, so hätten sie sich dieses große Mißverständnis eriparen können, aber das Mißverständnis ist nun einmal gemacht worden und taucht in unzähligen Variationen bei Gegnern wie — leider — bei Freunden immer wieder auf. Da ist nun der „achtzehnte Brumaire“ vortrefflich zur Bekämpfung dieses Mißverständnisses geeignet. Schon in der Vorrede sehen wir, daß Marx nichts ferneres liegt, als die Rolle und damit die Verantwortung

der Individuen in der Geschichte leugnen zu wollen. Und wenn wir zur Abhandlung selbst übergehen, so stoßen wir schon auf der ersten Seite auf den jede schadenlose Behandlung zurückweisenden Satz:

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“

Und nun wird in wahrhaft klassischer Darstellung Epoche für Epoche der auf die Februarrevolution folgenden Ereignisse analysirt, nachgewiesen, wie

„der Klassenkampf in Frankreich in ständige und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmächtigen und größten Personage das Spiel der Heldenrolle ermögligten.“

Eine ganze neue Welt entrollt sich dem Leser, er sieht die Intriguen der Parteien, er sieht die Fehler, die Schwäche, die Verschleierungen der agierenden Personen, er sieht aber auch die Fehler, die Schwäche, die Verschleierungen der hinter denselben stehenden Klassen. Man sieht, wie die Verhältnisse dem Staatsreichthum in die Hände gearbeitet, man sieht aber auch, wie der Staatsreichthum und seine Mit-Verschönerung als abenteuerliche Stauden ihr Hauptspiel den Verhältnissen anhaben. „Und mit solcher Weisheit“, schreibt Hr. Engels in seinem Vorwort zur dritten Auflage des Buches, „war das Bild gezeichnet, das jede neue insofern erfolgte Enthüllung nur neue Beweise dafür geliefert hat, wie treu es die Wirklichkeit wiederbildet.“ Dieses beispiellose Durchdringen der lebendigen Tagesgeschehnisse, im Moment, wo sie sich ereignen, war aber nur möglich, weil das von Marx entdeckte Bewegungsgesetz der Geschichte ihm den Schlüssel zum Verständnis derselben bot.

Mit einem Wort, wir lernen im „achtzehnten Brumaire“ nicht nur an der Hand der Marx'schen Geschichtsauffassung die Ereignisse, von denen das Buch handelt, begreifen, sondern wir lernen auch durch die wahrhaft klassische Darstellung und Kritik der Ereignisse die Marx'sche Geschichtsauffassung richtig verstehen. Es ist ein Lehrbuch der Geschichte, wie unsere Literatur kein zweites besitzt.

Neben seinem allgemeinen, hat der „achtzehnte Brumaire“ im gegenwärtigen Moment auch ein besonderes Tages-Interesse. Wieder sehen wir in Frankreich eine Bewegung sich entwickeln, die alle Eigenschaften einer Staatsstreichbewegung aufweist. Auf der einen Seite herrliches Parteigewalt in Parlament, auf der andern einen abenteuerlich-grotesken Demagogon voller Widersprüche, aber unablässig auf das eine Ziel losfeuernd, die höchste Gewalt im Staat zu erobern. Gestern noch eine Null, wird er plötzlich durch die Macht der Verhältnisse eine seinen Widersachern gefährliche Größe. Er kann frohlos die größten Ungeschicklichkeiten begehen. Was unter andern Verhältnissen ihn „unmöglich“, zum Gegenstand des allgemeinen Hohnes gemacht hätte, geht vorüber, ohne seinen Einfluß im geringsten zu mindern, alle Fehler seiner Widersacher kommen ihm dagegen doppelt und dreifach zu Gute. Die heterogensten Elemente scharen sich um ihn — alle mit dem Hintergedanken, ihn auszunutzen, alle mit der Wirkung, von ihm ausgenutzt zu werden. Er verpflichtet allen zu geben, was sie nur wollen, muß also notwendigerweise die Meisten betrügen, aber das macht nichts, jeder denkt: nicht ich, die Andern werden die Betrogenen sein. So wächst sein Anhang mit jedem Tage, immer neue Kategorien werden von seinen Agenten in das Heer der „Nationalpartei“ angeworben.

Die Verhältnisse sind nicht vollständig die gleichen, aber auf Schritt und Tritt springen die Analogien in die Augen.

Wer den Boulangismus verstehen will, der kann nichts Besseres thun, als den „achtzehnten Brumaire“ lesen. Wo wir das Buch nur aufschlagen, stoßen wir auf Sätze, die sich lesen, als seien sie erst gestern, mit spezieller Beziehung auf den Kampf der parlamentarischen Bourgeoispartei Frankreichs mit dem außerparlamentarischen „Retter des Vaterlandes“ geschrieben worden.

Man höre z. B. folgende Schilderung des Helden selbst und seiner Trabanten:

„In einem Augenblick, wo die Bourgeoisie selbst die vollfränkigste Komödie spielte, aber in der ernsthaftesten Weise der Welt, ohne irgend eine der pedantischen Bedingungen der französischen dramatischen Gattungen zu verletzen, und selbst halb geprellt, halb überzeugt von der Feiertätigkeit ihrer eignen Haupt- und Staatsaktionen, mußte der Abenteurer siegen, der die Komödie nicht als Komödie nahm. Erst wenn er seinen feierlichen Gegner besichtigt hat, wenn er nun selbst seine kaiserliche Rolle im Ernste nimmt und mit der napoleonischen Maske den wirklichen Napoleon vorzustellen meint, wird er das Opfer seiner eignen Weltanschauung, der ernsthafteste Handwurz, der nicht mehr die Weltgeschichte als eine Komödie, sondern seine Komödie als Weltgeschichte nimmt. Was für die sozialistischen Arbeiter die Nationalatelliers, was für die Bourgeois-Republikaner die Gardes mobiles, das war für Bonaparte die Gesellschaft vom 10. Dezember, die ihm eigenthümliche Parteistärke. Auf seinen Reisen mußten die auf der Eisenbahn verpackten Abtheilungen derselben ihm ein Publikum improvisiren, den öffentlichen Enthusiasmus aufzuführen, vivo l'Empereur heulen, die Republikaner insultiren und durchprügeln, natürlich unter dem Schutze der Polizei. Auf seinen Rückfahrten nach Paris mußten sie die Avantgarde bilden, Gegenemonstrationen zuvoorkommen oder sie auseinanderjagen. Die Gesellschaft vom 10. Dezember gehörte ihm, sie war sein Werk, sein eigentlicher Gedanke. Was er sich sonst aneignet, gibt ihm die Macht der Verhältnisse anheim, was er sonst that, thun die Verhältnisse für ihn oder begnügt er sich, von den Thäten Andern zu kopiren; aber er, mit den offiziellen Redensarten der Ordnung, der Religion, der Familie, des Eigenthums öffentlich vor den Bürgern, hinter ihm die geheime Gesellschaft der Schwärzer und der Spiegelsberg, die Gesellschaft der Unordnung, der Prostitution und des Diebstahls, das ist Bonaparte selbst als Original-Autor, und die Geschichte der Gesellschaft des 10. Dezember ist seine eigne Geschichte.“

Ober an einer anderen Stelle:

„Wenn je ein Ereigniß lange vor seinem Eintritt seinen Schatten vor sich hergeworfen hat, so war es Bonaparte's Staatsstreich. Schon am 29. Januar 1849, kaum einen Monat nach seiner Wahl, hatte er den Vorschlag dazu dem Changanier gemacht. Sein eigener Premierminister Odilon Barrot hatte im Sommer 1849 verfaßt, Thiers im Winter 1850 offen die Politik der Staatsstreichs denunzirt. Perigny hatte im Mai 1851 Changanier noch einmal für den stoup zu gewinnen gesucht, der „Messager de l'Assemblée“ hatte diese Unterhaltung veröffentlicht. Die bonapartistischen Journale drohten bei jedem parlamentarischen Sturm mit einem Staatsstreich, und je näher die Krise rückte, desto lauter wurde ihr Ton. In den Organen, die Bonaparte jede Nacht mit männlichen und weiblichen swell mob*) feierte, so oft die Witterungsstunde heranrückte und reichliche Abkühlungen die Junge geist und die Phantasie erhitzten hatten, wurde der Staatsstreich für den folgenden Morgen beschloffen. Die Schwerter wurden gezogen, die Gläser lirteten, die Repräsentanten stiegen zum Fenster hinaus, der Kaisermantel fiel auf die Schultern Bonaparte's, bis der nächste Morgen wieder den Spul vertrieb und das erkrankte Paris von wenig verschlossenen Bestalmen und indistreten Vasalinen die Gefahr erfuhr, der es noch einmal entwischt war. In den Monaten September und Oktober überfüllten sich die Gerüste von einem coup d'état. Der Schatten nahm zugleich Farbe an, wie ein buntes Daguerreotyp. Man schlug die Monatsgänge für September und Oktober in den Organen der europäischen Tagespresse nach und man wird wörtlich Andeutungen wie folgende finden: „Staatsstreich-Gerüchte erfüllen Paris. Die Hauptstadt soll während der Nacht mit Truppen gefüllt werden und der andere Morgen Dekrete bringen, die die Nationalversammlung auflösen, das Departement der Seine in Belagerungsstand versetzen, das allgemeine Wahlrecht wiederherstellen, an's Volk appelliren. Bonaparte soll Minister für die Ausführung dieser illegalen Dekrete haben.“ Die Korrespondenzen, die diese Nachrichten bringen, enden stets verhängnisvoll mit „aufgeschoben“. Der Staatsstreich war stets die fixe Idee Bonaparte's. Mit dieser Idee hatte er den französischen Boden wieder betreten. Sie beschloß ihn so sehr, daß er sie fortwährend verriet und ausplauderte. Er war so schwach, daß er sie fortwährend wieder aufgab. Der Schatten des Staatsstreiches war den Pariser als Gespenst so familiär geworden, daß sie nicht an ihn glauben wollten, als er endlich in Fleisch und Blut erschien. Es war also wieder die verschlossene Zurückhaltung der Chefs der Gesellschaft vom 10. Dezember, nach einer ungeahnten Heberregung von Seiten der Nationalversammlung, was den Staatsstreich gelingen ließ. Wenn er gelang,

gelang er trotz seiner Indistretion und mit ihrem Vorwissen, ein notwendiges, unvermeidliches Resultat der hervorgegangenen Entwicklung.“

Wird das Ende diesmal das Gleiche sein? Wird die Farce des 2. Dezember, diese Parodie auf den 18. Brumaire des Jahres VIII, sich in einer doppelten Parodie noch einmal wiederholen?

Wie die Dinge bis jetzt verlaufen, liegt es wenigstens nicht mehr außer dem Bereich der Möglichkeit. Die Arbeiterpartei sind gespalten, ein Theil hat sich von den Bourgeoispartei in's Schlepptau nehmen lassen und macht alle Dummheiten und Insanien derselben mit, der andere ist durch Verfolgungen und Ghilanen von Seiten eben dieser Bourgeoispartei erbittert und verspürt geringe Lust, für die Erhaltung ihrer Herrschaft die Hand zu rühren. Und die Bourgeoisie selbst und ihre parlamentarischen Vertreter? Hören wir wieder Marx:

„Wenn die parlamentarische Ordnungspartei, wie ich gezeigt habe, durch ihr Schreien nach Ruhe sich selbst zur Ruhe verweise, wenn sie die politische Herrschaft der Bourgeoisie für unverrücklich mit der Sicherheit und dem Bestand der Bourgeoisie erklärte, indem sie im Kampfe gegen die anderen Klassen der Gesellschaft alle Bedingungen ihres eignen Regimes, des parlamentarischen Regimes, mit eigener Hand vernichtet; so forderte dagegen die außerparlamentarische Masse der Bourgeoisie durch ihre Seriosität gegen den Präsidenten, durch ihre Schmähungen gegen das Parlament, durch die brutale Mißhandlung der eignen Presse Bonaparte auf, ihren sprechenden und schreibenden Theil, ihre Politiker und ihre Literaten, ihre Rednertribüne und ihre Presse zu unterdrücken, zu vernichten, damit sie nun verträglich unter dem Schutze einer starken und uneingeschränkten Regierung ihren Privatgeschäften nachgehen könne. Sie erklärte unabweisend, daß sie ihre eigene politische Herrschaft loszuwerden schenkte, um die Mähen und Gefahren der Herrschaft loszuwerden.“

Und sie, die sich schon gegen den bloß parlamentarischen und literarischen Kampf für die Herrschaft ihrer eignen Klasse empört und die Führer dieses Kampfes verrathen hatte, sie wagt jetzt nachträglich das Proletariat anzuklagen, daß es nicht zum blutigen Kampfe, zum Kampfe auf Leben und Tod für sie aufgestanden sei! Sie, die jeden Augenblick ihr allgemeines Klasseninteresse, d. h. ihr politisches Interesse, dem vorurtheilhaftesten, schmutzigsten Privatinteresse ausopfert und an ihre Vertreter die Zumuthung eines ähnlichen Opfers stellt, sie jammert jetzt, das Proletariat habe keinen materiellen Interessen ihre lokalen politischen Interessen geopfert. Sie gebietet sich als höhere Seele, die von dem durch Sozialisten irreführten Proletariat verläßt und im entscheidenden Augenblicke verlassen worden. Und sie findet ein allgemeines Echo in der bürgerlichen Welt. Ich spreche natürlich hier nicht von deutschen Wirtelpolitikern und Gesinnungsstimmeln. Ich verweise z. B. auf denselben Ecconomi, der noch am 29. November 1851, also vier Tage vor dem Staatsstreich, Bonaparte für die „Schildwache der Ordnung“, die Ehrens- und Berberer aber für „Anarchisten“ erklärt hatte und schon am 27. Dezember 1851, nachdem Bonaparte seine Anarchisten zur Ruhe gebracht hat, über den Verrath schreibt, den „ignorante, unergötze, stupide Proletariatsmassen an dem Geschick, der Kenntniß, der Disziplin, dem geistigen Einfluß, den intellektuellen Hilfsquellen und dem moralischen Gewicht der mittleren und höheren Gesellschaftsklassen“ verläßt hätten. Die stupide, ignorant und gemeine Masse war Niemand anders, als die Bourgeoismasse selbst.“

„Oho“, hören wir rufen, „sind nicht die bürgerlichen Parteien par excellence, die Gemäßigten und die Opportunisten in den Kammern sind im Senat heute die entschiedensten Gegner Boulangers?“

Gemach; vorläufig ja. Denn Boulanger ist noch nicht Präsident und sie sind ja die Parteien der „Ordnung“, der „Erhaltung des Bestehenden“. So arbeiten sie vorläufig für Boulanger durch Verneuerung ihrer eignen Impopularität. Wenn aber Boulanger es Dank ihrer skandalösen Finanzwirtschaft, ihrer Rückwärtsrevolutionen wieder zu einem Ministerium bringen sollte, dann werden sie es gewiß nicht sein, die ihm den Weg zum — Staatsstreich verlegen.

Doch darüber ein andermal. Schließen wir heute lieber mit einem weiteren Ausspruch von Karl Marx über den Staatsstreich Napoleons:

„Die französische Bourgeoisie hatte längst das Dilemma Napoleons gelöst: „Dans cinquante ans l'Europe sera republicaine ou cosmique“. Sie hatte es gelöst in der „Republique cosmique“. Keine Kirche hat das Kunstwerk der bürgerlichen Republik durch einen bösen Zauber in eine Ungeheuer verzerrt. Jene Republik hat nichts verloren als den Schein der Respektabilität“

Johann Philipp Becker.

Am 19. März hätte unser braver, stets jugendfrischer Vater Becker das achtzigste Lebensjahr erreicht — es hat nicht sein sollen. Der treue Vorkämpfer der Volksbegeisterung, der so oft, wenn er um sein Bestehen gefragt wurde, mit heiterer Selbstironie, hinter der sich jedoch ein heiliges Feuer der Ueberzeugung verbarg, geantwortet: „Kinder, ich will die kommende Revolution erleben“, hat seine Kampfgenossen und Nachseher vor mir über zwei Jahren verlassen müssen.

Heute werden ihm unsere Gesner Freunde einen Denkstein setzen, ein äußeres Zeichen der Hochachtung und Liebe, deren sich der Alte von Frankenthal bei den Genossen weit und breit erfreute. Nur eine verhältnismäßig kleine Schaar seiner Freunde ist es, die der Enthüllungsfest wird beiwohnen können, aber mit ihnen werden im Geiste an seinem Grabe stehen Tausende und Abertausende — alle, die Vater Becker kennen gelernt — sei es in seiner eignen, gewinnenden Persönlichkeit, sei es durch seine Schriften.

Und aus seinen Schriften wollen wir auch heute ihn zu den Fremden, den Jüngeren reden lassen — sie sprechen besser für ihn, zeugen klarer, was er war, als es Fremdenmund könnte. Denn wie man auch vom Standpunkt der wissenschaftlichen Kritik über J. Ph. Becker's Schriften urtheilen möge, eines ist ihnen unbestreitbar eigen: sie sind wahr. Was der Alte dachte, das schrieb er, was er geschrieben, das hat er auch empfunden.

So hören wir ihn denn im Nachwort zu seinen „Stunden der Andacht“ zum Theil sich selbst über seine Auffassung von den Pflichten des Kampfes beurtheilen:

„Dagegen kommen mir viele Kobypreibungen der Parteifremde über mein Nachwort, die sicher nicht so tief begründet und an Aufrichtigkeit so unübertrefflich dastehen, lange nicht so erquicklich vor, als die Tadelnoten und Verbammungssprüche prinzipieller Widersacher. Wenn mir jedoch ein alter, sehr bewährter Freund warnende Winke gab, indem er mir schrieb: „Du bist mit deinen Andachten auf dem besten Wege, sonst modern und freisinnigen Leuten die edelsten Gefühle zu verlernen und süßesten Vorstellungen zu zerstreuen“, so wollte mir das schon besser bezeugen, weil es mir Veranlassung gab, ihm folgendes hierüber zu antworten: „Das läßt sich doch wohl in einer revolutionären Bewegung — und der kleinste Schritt aus alten Verhältnissen in neue ist ein revolutionärer — nicht anders machen, als herkömmliche Anschauungen und Gefühle, durch das Alter ehwürdig und rechtlich gemachte Mißstände und Mißbräuche, so wie von Jugend auf liebgewordene Vorurtheile und Gewohnheiten zu verlernen und zu vernichten, was freilich dort am bittersten empfunden wird, wo die Gefahr des Verlustes materiellen Wohlbehagens mit im Auge zu sein scheint.“

Hierauf aber sentimental gefärbte Rücksicht nehmen, hieße sich selbst die Schlafmütze über die Ohren ziehen und Alles beim Alten lassen.“ Gilt es doch bei unserer sozialdemokratischen, sich von allen politischen und religiösen Nebelgebilden mittelalterlichen Aberglaubens frei zu halten, diese Bewegung zuerst den inneren, im eignen Kopfe und Herzen waltenden Tyrannen kurzschäftiger Selbstsucht auszujagen, das Joch aneignen und selbstgepflanzten Wahnsinnes abzuschütteln, die Freiheit des Willens, das Recht der Selbstbestimmung und die unverfälschte Menschenwürde zu erringen, gilt es jede, brüderliches Zusammenwirken der Menschen hinderliche Schranken niederzureißen, um allgemeiner, naturgemäßer und menschenwürdiger Vorfahrt die Bahn zu brechen. Wenn ich nun, wie schon in der „Vorandacht“ erwähnt, nach Einschlagung meines inneren Emanzipationsweges das Bewußtsein gewonnen, bei Wegwerfung all

*) Vornehmer Pöbel.

der herrlichen und liebholden Phantasiegeburten von Gottvater, Gottsohn und Gottheiligergeist, summt all' den schönen Siebenmächten des Christenthums, hart und schonungslos gegen meine bisweiligen Gefühle und traumseligen Vorstellungen verfahren zu sein, so habe ich damit gewiß und zwar nicht bloß das Recht erworben, sondern auch die Pflicht erhalten, als Heilfänger mich einzusetzen, und auch den noch im Finstern wandelnden Mitmenschen in ihre bis zum Wohlbehagen angewohnte Güterwelt solchen Wahnes bis auf das Blut zu stoßen, um sie von überstandenen Schmerzen das wahre Heilthum erkennen und genießen zu lassen. Ganz ähnlich sprach sich auch ein junger Freund in Deutschland über die Tendenz meiner Andachtsstunden aus, indem er mir unter Anderem folgendes darüber schrieb: „Ich bin überzeugt, daß deine Plakate, für unser Volk, das für Dicht- und Reimart eine gewisse Vorliebe hat, ein mächtiges Agitationsmittel abgeben für dein Streben: die Punkte des Zweifelns und damit des Nachdenkens und des Sehens nach Wahrheit in das eingestülpte Hirn zu werfen. Doch wirst du manche bittere Stunde bereiten und manchen harten Kampf in den Herzen verschulden. — Aber um so besser!“

Indessen zette ich ja nicht bloß darauf hin, Mißgläubigen das rechte Licht anzuzünden, sondern auch Denjenigen, welchen es längst mehr oder weniger gelehrt, kräftige Anregung zu verleihen, denselben auch ohne Rücksicht auf irgend welche Sonderinteressen durch alle Lebensspfade offen und muthig zu folgen. Da aber Niemand, außer Lumpen, sich gerne auslachen läßt, die jedoch nur eine Ausnahme von der Regel machen, so darf man sich abwarten, daß sich die große Mehrheit der Schmeicheleien durch die Reize der Satyre lieber in die Hallen der Wahrheit treiben, als durch sie auf offenem Markte lautenem Spott- und Hohngeplätscher preisgeben läßt. Eine sonst sehr urtheilsfähige Freundin hat daher meine Ansicht noch nicht richtig nach dem Erscheinen der ersten Lieferungen dieser Schrift verstanden, als sie mir zurief: Deine „Andachten“ beklagen ja, namentlich in Bezug auf religiöse Dinge, einen von der Wissenschaft längst überwundenen Standpunkt.“ „Allerdings“, antwortete ich, „ein von der Wissenschaft — Theorie — aber nicht vom Leben — Praxis — überwundener Standpunkt: die Wissenschaft ist noch lange nicht Gemeingut; sondern die willige Dienstmagd der in Staat und Gesellschaft herrschenden Elemente, die sie nach Belieben mißbrauchen und profitiren und im Uebbrigen nur ein solches Maß von Licht leuchten lassen wollen, als es ihnen zur, für ihre bedorrechtete Stellung bedürftige Beschränkung erproblich erscheint.“ Ein moderner Staat und eine moderne Gesellschaft, die ihren ganzen Reizen nach rein weltlich sein sollten, mit der überweltlichen, phantasmagorischen Glaubensposse nicht das Geringste zu schaffen haben, bestehen eben bisher nur in der Theorie und so lange nicht in der Praxis, als sie mittelalterliches gottbegnadetes Monarchenthum und mittelalterliche Rechtsverhältnisse in sich bergen.“

Wir können ihm in seinen weiteren Darlegungen hier nicht folgen, so trefflich auch die moderne Gesellschaft darin gekehrt wird. Hier entfernt sich Becker nicht vom sozialistischen Programm. Aber in dem vorher Gegebenen steckt ein Stiel der eignen Lebensphilosophie des alten Revolutionärs, und diese soll heute das Wort haben. Lassen wir darum der Prosa des Vater Becker zum Schluß lieber ein Stück aus seiner Poesie — das Schlusswort seiner „Plakate“ folgen:

Und wer es noch ertragen mag
Beim Deutsch-Gebildigten,
Erträgt die Qual vom Sisyphus,
Des Tantalus's Pein.

Und wer schon Alles durchgemacht,
Auf Alles ist gefaßt,
Der weiß, daß er im „schwarzen Buch“
Zur „rothen Waude“ paßt.

Und wer es noch ertragen kann
Bei rother Reaktion,
Den rührt der Schlag, wenn niederstürzt
Der letzte Königsstern.

Und wer schon Alles durchgemacht,
Zu Allem ist bereit,
Der fürchtet keine Kupfelpfing
Und keine Sabelschneid'.

D'rum wer nicht mehr ertragen mag
Das alte Mißgeschick,
Der reich' die Hand dem Arbeitshand
Zur rothen Republik!

Zur Frage der Vielkandidaturen

wird uns mit Bezug auf den Artikel in unserer vorigen Nummer geschrieben:

„Mit dem Verfasser der in No. 10 abgedruckten Einwendung stimme ich insofern überein, als ich gleich ihm die Vielkandidaturen verurtheile. Ich halte die Frage momentan sogar für weit bremsender als der Einsender, weil ich überzeuge bin, daß die nächste Reichstagswahl noch im Laufe dieses Jahres stattfinden wird.“

Im Irrthum ist der Verfasser des Eingekamts, wenn er meint, die Kandidatur Bollmar's für Wogdenburg habe „die Zustimmung der Fraktion erhalten“. Die Fraktion ist gar nicht in der Lage gewesen, ihre Zustimmung oder ihre Nichtzustimmung auszusprechen, denn sie hat mit der Angelegenheit überhaupt nichts zu thun gehabt. Ob die Fraktion, im Fall sie um ihre Zustimmung angegangen worden wäre, diese erteilt hätte oder nicht, das kann ich natürlich nicht wissen. So weit ich aber die Verhältnisse kenne, herrscht in der Fraktion der Grundglaube, den Wählern der einzelnen Wahlkreise die Wahl ihrer Kandidaten zu überlassen und sich nur auf ausdrückliches Verlangen, oder einen förmlichen Antrag hin einzumischen.

Allerdings ist die Fraktion mit Ausföhrung der Kongress-Beziehliche betraut und sie hat selbstverständlich auch „nach Möglichkeit“ dafür zu sorgen, daß der Beschluß des Kongresses gegen die Vielkandidaturen zur Ausföhrung gelangt. Aber wie weit reicht denn die „Möglichkeit“? Die Fraktion hat in dem bekannten Zirkular, welches zur Inangriffnahme der Wahlarbeiten auffordert, auf den Kongressbeschluß gegen die Vielkandidaturen aufmerksam gemacht und den sozialdemokratischen Wählern die Beobachtung des Beschlusses eindringlich ans Herz gelegt — was konnte sie mehr thun? Mittel zu einer Partei-Erklärung hat sie nicht.

Und es muß auch zugegeben werden, daß die sozialdemokratischen Wähler in weitaus den meisten Wahlkreisen sich Vielkandidaturen abgeneigt gezeigt haben und sich eigene, besondere Kandidaten, auf die sie unter allen Umständen rechnen können, gesucht haben oder noch suchen.

Dies zur Nichtigstellung, und nun ein paar Bemerkungen über die Auffassung der Kandidaturen! Daß die Kongressbeschlüsse gegen die Vielkandidaturen bisher so unvollkommen beobachtet worden sind, liegt zwar theilweise in dem leidigen Personenkultus, der indeß zum Glück in unseren Reihen mehr und mehr ausstirbt, andererseits in persönlicher Eitelkeit, die ein Duzend oder gar ein Schoß Kandidaturen mit ähnlichem Stolz zur Schau trägt, wie ein Indianer die Stalps seiner erlegten Feinde — allein es läßt sich nicht leugnen, daß, auch von diesen zwei Faktoren abgesehen, der rabulische Ausföhrung des betreffenden Kongressbeschlusses große Schwierigkeiten und ernste Bedenken im Wege stehen. So lange die Auffassung der Kandidaten, wie das jetzt der Fall, Sache der einzelnen Wahlkreise ist, kann es nicht vermieden werden, daß dieser und jener Genosse, dessen Anwesenheit im Reichstag sehr wünschenswerth ist, in zweifelhafte Wahlkreise kandidirt, während ein anderer Genosse, der im Reichstag weit eher entbehrt werden könnte, vielleicht einen „sicheren“ Wahlkreis hat. Zudem ist hier von einem Unterschied in der parlamentarischen Tüchtigkeit (nicht Begabung) rede, verleihe ich das demokratische Gleichheitsprinzip keineswegs und spreche nur einen Gedanken aus, den kein vernünftiger Sozialdemokrat miß-

billigen wird. Nun liegt es aber im Interesse der Gesamt-
partei, daß die parlamentarisch tüchtigsten Kräfte auch in den Reichs-
tag kommen; und da Vollmar unparteiisch zu denjenigen Genossen
gehört, deren Anwesenheit im Reichstag für die Partei wünschenswert
ist, und da er seinen Münchener Wahlkreis für seinen „sicheren“ hält,
so ist es ihm nicht zu verdenken, daß er eine zweite aussichtsreiche Stand-
idatur nicht zurückweist.

Eine andere Frage ist, ob das Kandidieren einer und derselben Person
in zwei Wahlkreisen, die beide aussichtsreich, aber nicht sicher sind,
im Interesse der Partei liegt. Und diese Frage muß ich allerdings
entschieden verneinen. Wird Vollmar, was keineswegs unwahr-
scheinlich, in Magdeburg und in München gewählt, so ist, nach den
bisherigen Erfahrungen bei Doppelwahlen, der eine der beiden Wahl-
kreise für die Dauer der nächsten Legislaturperiode verloren, und zwar
wird dies voraussichtlich Magdeburg sein, da mit ziemlicher Ver-
sicherheit zu erwarten ist, daß Vollmar dann das Münchener Mandat
annehmen wird.

Diese Unzulänglichkeit würde jedoch nicht bestehen, wenn Magdeburg,
das heißt der Wahlkreis, in welchem Vollmar kandidiert, um für den
Fall seiner Nichtwahl in München doch ein Mandat zu erlangen, ein
sicherer Wahlkreis wäre — ich meine so fest, daß derselbe eine
Ablehnung des Mandats und eine zweite Wahl nicht zu fürchten hätte.

Solche Wahlkreise sind freilich kaum gefast und augenblicklich ist wohl
keiner frei.

Was meines Erachtens Noth thut, ist, daß der nächste Parteitag
statt eines allgemeinen Beschlusses gegen die Bickandaturen zu fassen,
der durch den Zusatz „nach Möglichkeit“ von vornherein einen
Kautschul-Charakter besitzt, die Fälle, in denen eine Doppel-
oder Bickandatur unter allen Umständen verwerflich
und zu inhibieren ist, genau präzisirt.

Das ist der einzige Ausweg, den ich sehe. Der gesunde Sinn der
Genossen und das wachsende Selbstgefühl der Wähler muß den Rest thun.
Doch ja, es gibt noch einen anderen Weg, allein er würde den
vollständigen Bruch mit der bisherigen Praxis bedeuten: nämlich, daß
durch einen Delegirten, durch einen Ausschuss, durch die
Fraktion — kurz auf irgend eine Weise, die sich ja finden
würde, über die Köpfe der einzelnen Wahlkreise hin-
weg, wenn auch selbstverständlich mit Berücksichtigung ihrer Wünsche
und Vortheile, im Namen der Gesamtpartei die Kandidaten
für die einzelnen Wahlkreise bestimmt würden.

Dem demokratischen Prinzip würde eine derartige Praxis ebenso wenig
zuwiderlaufen, wie die bisherige. Und die Ausführung wäre leicht,
wenn die Partei sich einmal dazu entschlossen hat.

Sozialpolitische Rundschau.

London, 13. März 1889.

— **Auch eine März-Erinnerung.** Wenn Bismarck seine allergehor-
samsten Wünsche — valgo Stachelbrüder — um sich hat, dann schwillt ihm der
Kamm, und je mehr des braunen oder auch gelben Saftes er verfließt,
um so genialer beginnt er zu reden, wie das schon des würdigen
Ritter John Hallstatt's Geplagenheit war. Das ist auch auf einen der
letzten parlamentarischen Abtrittsabende wieder geschehen, und nach
dem 12. — nach anderen Quellen dem 13. Glas — kam der tapfere
Otto auch auf die Märzrevolution zu sprechen. Wenn damals die Sache
für die Edelsten und Allerbesten der Nation schief ging, so ist daran
nur der bedauerliche Mangel Schuld, daß er, der tapfere Otto, noch
nicht das entscheidende Wort führte:

„Erbärmliche Freiglinge, die damaligen Rathgeber der Krone, ver-
standen nichts davon, wie man mit der bürgerlichen Kamaille umgehen
muß. Sie tragen alle Schuld, daß der erhabene Herrscher sich zur
Nachgiebigkeit entschloß. Wäre ich, der tapfere Otto, der Rathgeber des
damaligen Königs gewesen, wie ich der Freund und Rathgeber des
jetzigen Königs bin, die Schmach der Beugung vor der Kamaille wäre
den Hohenzollern erspart geblieben.“

Eprach's leerte ein neues Glas, wachte sich den Mund und fuhr
fort (wie folgen jetzt den Zeitungsberichten): „Insbesondere bemerkte
er, daß der Befehl zur Zurückziehung der Truppen (am Morgen des
19. März), wie er sicher wisse, von Bodelschwingh veranlaßt worden sei.
Bodelschwingh habe den Erlaß der Proclamation durch-
gesetzt und sei dann mit derselben als General von Britzow herüber-
gegangen und habe diesen Angeichts des Inhalts derselben zum Rück-
zuge veranlaßt. Erst als die letzten Bajonette über die Schloßbrücke
abgezogen seien, habe der König Kenntniß von dem Rückzuge erhalten.
Britzow sei einige Tage darauf bei Bismarck gewesen und habe ihn
gefragt, wie er sich in dieser Lage verhalten haben würde, und Bismarck
habe geantwortet, man komme ja flüger vom Rathhaus zurück, als man
hingegangen sei; aber er würde an Stelle des Herrn von Britzow
sicherlich einem Unteroffizier befohlen haben, den Zivilisten
(Bodelschwingh) so lange in Verwahrung zu nehmen, bis er seine
militärischen Maßnahmen durchgeführt haben werde.“

Sehr hübsch, nicht wahr? Klammert sich dann sehr hübsch, wenn man
bedenkt, wie große Angst ein gewisser Jemand vor dem Volk und wie
große Vorliebe ebensolche Jemand für den Militarismus hat.
Die „Erhöhung“ des preussischen Ministers Scholz zum Sekonde-
lieutenant ist für diese Vorliebe der beste Gradmesser. Die Anek-
dote ist ganz famos ad unum dolphini — auf deutsch: für den aller-
höchsten Gebrauch.

Aber leider kommt der hinkende Bote hinterher. Der tapfere Otto
hatte geglaubt, ungetröst auf Kosten des Ministers Bodelschwingh
renommiren zu können — der Mann ist ja tot, und wenn man ihm
die Verantwortung dafür aufhängt, daß 1848 die Dinge so schief ge-
gangen, was schadet's? Indes, Herr von Bodelschwingh hat einen
Sohn hinterlassen, der zwar ein wahrhaft reichthümer Mann, aber
doch noch nicht auf den Geistes im gekommen ist und sich kräftig für
seinen Vater zur Wehre setzt. Zwar zur Wehre setzt gegen den Vor-
wurf, danksagen zu haben, was damals absolut nothwendig
war, um die Hohenzollern vor einer noch größeren Katastrophe zu ret-
ten, aber in den Kreisen der „Königstreuen“ darf ja nicht zugegeben
werden, daß am Abend des 18. März das Volk siegreich und die
Truppen absolut demoralisirt waren, eine Fortsetzung des Kampfes
also die Niederlage komplett gemacht hätte. Und darum
liegt in der Behauptung, Bodelschwingh hätte die Zurückziehung der
Truppen veranlaßt, ein Vorwurf gegen diesen und eine Reinschwa-
chung der Hohenzollern. Nicht der König, sondern der Minister sei der
„Schwache“ gewesen.

Hören wir nun aus der Erklärung Bodelschwingh's jun., wie es da-
mals im Berliner Schlosse wirklich stand:

Im März 1848 war ich Abiturient des Friedrich-Wilhelm-Gym-
nasiums; ich wohnte im elterlichen Hause, war also gewissermaßen
Augenzeuge der politischen Ereignisse, deren ich mich so genau, als ob
sie sich gestern begeben hätten, entsinne. Am 18. März 1848 hatte der
verstorbenen Vater mit Zustimmung des Königs sein Ministerium be-
trübt in die Hände des Grafen Arnim gelegt. In der Dämmerung
kam er vom Schlosse nach Hause; er blieb im Kreise seiner Familie
und begab sich dann zur Ruhe. Am anderen Morgen (19. März) theilte
er mit, daß er in früher Morgenstunden durch einen Lakaien
des Königs von diesem eine Proclamation, „An meine lieben Berliner“
überschieden, mit dem Auftrage erhalten habe, dieselbe sofort drucken
und verbreiten zu lassen, falls er dieselbe gut fände und keinen Nach-
theil davon erwartete. Auch habe der König Änderungen an-
heimgestellt. Der Vater habe den Befehl ausgeführt, obgleich
der Inhalt der Proclamation nicht seinem Gefühl entsprochen, aber er
habe doch auch nicht die Verantwortung auf sich nehmen wollen, Druck
und Verbreitung zu unterlassen — und wer hätte das thun wollen?
Er habe dann den Hofbuchdrucker Deder selbst aus dem Schlaf geweckt
und Sag und Druck veranlaßt, sogar bei dem Sag geholfen,
weil Deder in der ersten Zeit ohne Hilfe gewesen sei. Ob der Vater
die Uebermittlung von Druckeremplaren an den Oberbürgermeister
direkt veranlaßt, oder gar selbst Exemplare angeklebt hat, darüber habe

ich nichts gehört. Gegen 9 Uhr begab sich der Vater abermals auf's
Schloß. Er hatte dort sich nicht wieder sehen lassen wollen, aber die
Königin hatte sichtlich bitten lassen, er möge doch
sich und den König nicht verlassen. Gegen Mittag kam der Vater
ausgeretert zurück. Die Truppen rückten ab (in der That war der Theil
derselben, welcher den Pariser Platz besetzt hatte, bereits außerhalb des
Brandenburger Thores), im Schlosse herrschte eine un-
glaubliche Unordnung; Personen, welche man früher niemals
in den königlichen Gemächern gesehen, liefen darin schreiend und
befehlend hin und her u. s. w. Der den Befehl zum Aus-
marsch der Truppen gegeben habe, das wisse kein Mensch. Er habe den
Grafen Arnim gefragt, ob er glaube, unter diesen Umständen die Ord-
nung wieder herstellen und aufrecht erhalten zu können ohne Rücksicht
an den Truppen, und da Graf Arnim mit einem bestimmten „ja“ ent-
gegnet habe, sei er — der Vater — gegangen mit den Worten: „Dann
habe ich hier nichts mehr zu thun.“ Und das Unheil ging seinen Gang.
— Am anderen Mittag ritt der Vater nach Potsdam und wartete die
ganze Nacht hindurch auf das Königspaar, welches in der Nacht Berlin
verlassen sollte — vergebens. Am Mittag fuhr er mit der Bahn in
Begleitung seiner Familie nach Westphalen. Das ist die politische Rolle
des Ministers Bodelschwingh am 18. und 19. März 1848, soweit ich
davon unmittelbar Kenntniß nehmen konnte.“

So Herr Ober-Hofmeister v. Bodelschwingh in der „König. Ztg.“ Immer-
hin ist, was er sagt, gleichfalls persönliche Ueberlieferung, aber
es liegen auch amtliche Dokumente vor, die seine Lesart bestätigen
und beweisen, daß Bismarck „in der ihm eignen geistreichen Weise“ —
wie die „Frankf. Ztg.“ sich ausdrückt beliebt — unverkennbar ge-
flunkert hat.

In einem, von dem damaligen Bürgermeister von Berlin, Rannow,
herrührenden Berichte (Amtliche Berichte und Mittheilungen über
die Berliner Vorkämpferkämpfe, S. 37) über die Kundens, welche er als
Führer einer Anzahl von Berliner Bürgern (unter welchen sich u. A. auch
der Stadtrath Dunder befand) am Morgen des 19. März bei dem
König Friedrich Wilhelm IV. hatte: „Vor Sr. Majestät erlangte der
Bürgermeister Rannow die unbedingte Gewährung seiner Bitte. Ein
General, wenn wir nicht irren, Herr von Britzow, erhielt von
Sr. Majestät dem Könige selbst den Befehl, dem Bürger-
meister Rannow, dem Dr. Sieber und Stadtrath Dunder die erforder-
lichen Adjutanten mit dem Befehl zum Zurückziehen der
Truppen zuzuwenden. Auf dem inneren Schloßhof zurückgekehrt, trat
der General von Britzow mit den Herren von der Stadt in den Kreis
der versammelten Stabsoffiziere. Der Bürgermeister wiederholte den
Befehl des Königs mit den von Sr. Majestät ausgesprochenen Worten,
der General bestätigte dieselben und veranlaßte sofort die Ausführung
der Befehle.“

Mit einem Wort, wer zurückwich, das war der Hohenzoller,
und es war nicht das Dummste, was er in seinem Leben gethan.

So nebenbei die Frage im Grunde auch ist, so ist es doch nöthig,
die Wahrheit festzustellen, und dem dramatischen Hofgeschrei, das
sich heut manigfach macht als je, jedesmal, wenn es dies oder jenes
Volkes thut, die historische Wahrheit um die Ohren zu schlagen.

— **Als Bismarck** im schönen Monat Mai 1878 nach Empfang der
frohen Nachricht von Bode'schen Todpuffer-Attentat die samose Psyche
nach Berlin schickte: „Ausnahmegesetz gegen die Sozial-
demokraten“, da ahnte er nicht, welche Verlegenheiten ihm dieses
„Ausnahmegesetz“ bereiten würde. So nämlich ihm der „Koth
Schrecken“ war, den er aus dem Todpuffer des Stürmer'schen Hödel
und später aus der Schrotlinie des Benninghausener'schen Hödel
neuen Panoramabildchen hervorziehen und den deutschen Angstphilisten
in die ärztlich-germanischen Glieder hineinführen ließ, so viele Man-
nehmlichkeiten hat ihm das Sozialistengesetz gebracht. Es zeigte jedem
denkfähigen Menschen, daß der „geniale Staatsmann“ ein miserabler
Stämper ist, der von der wichtigsten Bewegung seiner eigenen Zeit nicht
die blasseste Ahnung hat und kein anderes „Genie“ als das gemeinste
Polizeigenie besitzt.

Es zeigte ferner die ganze Ohnmacht dieses vermeintlichen Wunder-
mannes, der sich einbildete, die Weltgeschichte überlisten und die Sozial-
demokratie in seine Dienste ziehen oder vernichten zu können.

Neun Jahre und sechs Monate lang hat er es mit dem Sozialisten-
gesetz probirt und kein Tag ist vergangen, der ihm nicht eine Enttäuschung,
eine Klage, eine neue Niederlage gebracht, ihm nicht eine wichtige
Last des bestverdienenden Hohns und Hasses auf seinen Nahschädel geladen
hätte. Auch nicht den bescheidensten Erfolg hat er in dieser Zeit zu
verzeichnen gehabt. Das Glück, welches ihm bisher so unumkehrbar
tren gewesen, hat ihn von dem Momente an gelassen, wo er vor aller
Welt durch Erlaß des Sozialistengesetzes das Geständniß ablegte: „Ich
kann nur mit Hilfe des Polizeibüchels und des Belagerungszustandes
regieren.“

Wie hat aber Cabour gesagt, der auch einer von der sauberen
Jungt war, die das Tageslicht nicht verträgt, und zwar einer der
geriebtesten und folglich ein „Kassicher“ Junge? „Mit dem Be-
lagerungszustand kann jeder Esel regieren.“

Wenigstens eine Zeit lang, so lange es eben geht, wie Bismarck be-
weisen hat.

Und nun geht's nicht mehr, durchaus nicht mehr. Nachdem das
Sozialistengesetz zehn und ein halbes Jahr lang das herrschende System
und dessen Hauptvertreter auf's Neueste kompromittirt hat, ist es nach-
gerade eine Quelle so großer Verlegenheiten geworden, daß man es sich
vorn Halse zu schaffen wünscht.

Doch das ist leichter gedacht als gethan. Der status quo ist standlos
und unerträglich — darin sind Alle einig. Die Frage ist bloß, nach
welcher Richtung hin und wie soll ihm ein Ende gemacht werden?
Verschärfung oder Abschaffung? Milderung oder Ein-
verlebung in das gemeine Strafrecht?

An die einfache Abschaffung hat bis jetzt wohl noch Niemand
gedacht — das würde einen Systemwechsel bedeuten, an den vor-
läufig noch nicht zu denken ist.

Dagegen war eine Zeit lang die Verschärfung sehr fest in's
Auge gefaßt! Nach dem Fall des Erpatrirungsgesetzes warnten wir
vor sanguinischer Auffassung der Situation — wir legten dar, daß die
Nationalliberalen bloß im Hinblick auf den damals — um die Jahres-
wende 1887/88 — unmittelbar bevorstehenden Regierungswechsel und
der Thronbesteigung des vor dem Vergamannischen Messer sich sträubenden
„liberalen Kronprinzen“ gegen die Erpatrirung sich erklärt hätten, daß
aber mit dem bald zu erwartenden Tod des kranken Kronprinzen
oder Kaisers das Motiv wegfallen werde, welches die National-
liberalen in die Opposition getrieben.

In Wirklichkeit ist auch der Erpatrirungsplan damals keineswegs
aufgegeben worden — er wurde von seinen Urhebern nur auf günstigere
Zeiten verschoben und nach dem Tode des programmwidrigen Zwischen-
kaisers Friedrich III. tauchte die Erpatrirung wieder auf und zwar in
verbessertem Gestalt: „Der Erpatrirung, die einstweilen in Er-
mangelung von geeigneten Deportationskolonien
als Aufenthaltsbeschränkung und Internierung aufzutreten soll,
will man zur Ergänzung — wohlgerneht nicht als Ergän-
— die den Richtern zu ertheilende Befugniß beifügen, im Fall der Ueber-
treuung gewisser Gesetzesparagrafen das aktive und passive
Wahlrecht abzuerkennen.“

Dieser Plan besteht bei einem Theil der Regierungspersönlichkeiten
noch heute; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die „Rückkehr zum
gemeinen Recht“, von der uns jetzt so viel vorgeredet wird, auf die
Einführung derartiger Bestimmungen hinausläuft.
Jedenfalls lasse man sich durch Vorträge von „gemeinem Recht“ nicht
täuschen. Wir wissen aus langjähriger Erfahrung — oder sollten
es doch wissen —, daß jedesmal, wenn irgend ein wohl- und anständig
klingendes Schlagwort aufsteht, etwas recht Niederträchtiges
dahintersteckt.

Einmalen quälen die Herren Staatsjuristen sich mit dem samosen
§ 130 herum, den schon der biedere Fortschrittsprofessor Gähnel im
Jahre 1878 zum Ausgangspunkt seiner rückschrittlichen Staatsrechts-
kampagne gemacht hatte. Was herauskommen wird, läßt sich noch nicht
sagen; das Ideal unserer Politiker haben wir entthält — läßt es sich
nicht erreichen, so werden die Herren auch mit einer tüchtigen Ab-
schlagzahlung zufrieden sein, welche der Reichstag ihnen gerne
bewilligen wird.

Freilich, alle diese Aenderungen kosten viel Zeit und Mühe — und es

sollte uns nicht wundern, wenn schließlich Alles beim Alten gelassen
würde — nur mit einer Aenderung, die dann sicher wäre — nämlich,
daß die Verlängerung des Sozialistengesetzes auf unbestimmte,
mindestens auf längere Zeit — etwa 10 Jahre — erfolgen soll, damit
man der häßlichen Debatten ledig ist, die jetzt alle drei bis vier Jahre
wiederkehren pflegen. Wird außerdem noch etwa die Bestimmung,
daß die Denkschriften über den kleinen Belagerungszustand des Reichs-
tag alljährlich vorzulegen sind, aus dem Sozialistengesetz gestrichen, dann
kann es endlich einmal heißen: „Lieb Vaterland“ mag's ruhig
sein!

Vor den bösen Debatten, „welche das Volkleben vergiften“, ist es
den Herren schon jetzt Angst. Und mit Recht. Die „Denkschriften“,
welche in der ersten Sitzung nach der Pause — am 13. ds. Mts. —
zur Debatte gelangen sollen, bieten die Möglichkeit zu einer exemplarischen
Nüchternheit der Träger des herrschenden Systems und des neuen
Sozialistengesetzes — oder auch das alte — welches nach Oftern dem
Reichstag vorgelegt werden soll, wird zu einer Reihe recht erbaulicher
Erfahrungen den gewünschten Anlaß geben — und noch zu anderen
erwünschten Dingen. — Inzwischen dauern die Kämpfe in den oberen
und unteren Regionen mit ungebrochenen Kräften fort. Bismarck fühlt
sich bereits so schwach und erschüttert, daß er die Gerichte, er stehe nicht
mehr fest, von seinen Reptilien formell dementiren läßt und — ein
Bismarck-Museum anlegen will. Hoffentlich stellt er sich selbst
daran auf. Neben ihm ja ein Traas-Museum errichtet werden
— was dem Einen Recht ist, ist dem anderen billig — oder: wie der
Herr so der Hund.

Apropos: der alte Wilhelm soll heilig gesprochen werden; man
will allen Grades seinen Todestag zum Nationalfesttag machen.
Warum nicht zum Nationalfesttag? Dieses byzantinische Gumbepad
merkt gar nicht, wie dumm es ist.

— **Der Segen der öffentlichen Stimmabgabe** hat sich neulich
wieder in Berlin bei einer Nachwahl zur Stadterweiterung
gezeigt. Es standen sich ein Liberaler und ein konservativer Antisemit
gegenüber. Während für den Ersteren folgende Wählerkategorien mit
Mehrheit stimmten: Arbeiter u. s. w., Kommis, Handwerker, Kaufleute,
Lehrer, Handwerker, Schriftsteller und Rentner, hat der Konservative
nur bei den Handwerksmeistern (Zünftler), bei den von der
Polizei abhängigen Schankwirthen und bei den Beamten die
Mehrheit. Die zünftlerischen Handwerksmeister hätten ihn vor der
Niederlage nicht gerettet, denn ihren 105 Stimmen fanden die von 93
Nichtzünftlern gegenüber. Ebensoviele die Schankwirthe, denn ihre
Jahl fällt nicht ins Gewicht. Trotz beiden Kategorien hätte der
Liberaler seinen reaktionären Gegner mit 847 gegen 672 Stimmen
geschlagen. Aber es giebt zum Glück für die gute Sache noch eine Wähler-
kategorie: die **Beamten**. Und diese rüsten mit 394 Stimmen für
den konservativen und 59, sage und schreibe im Ganzen 69 Stimmen
(die natürlich von Beamten der Stadt herrühren) für den Liberalen an.
Das macht des Ersteren Register auf 906 Stimmen answellen und der
Liberaler muß mit 906 Stimmen beschämt abziehen, der christlich-
konservative Staat ist gerettet.

Auch unter den 672 Stimmen aus den übrigen Wählerkategorien,
die der konservative erhalten, sind zweifellos viele von abhängigen
Leuten, die nicht wählten, wie sie dachten, sondern wie sie mußten. Aber
die 394 Beamten, das „Acht“, wie man in Pomern sagt. Und
das Beamtenheer in Preußen schwillt von Jahr zu Jahr mehr an.

Wer da noch an der Nützlichkeit, Nothwendigkeit und Moralität —
denn nichts ohne Moral! — der öffentlichen Stimm-
abgabe zweifelt, der ist wirklich schwer zu befriedigen.

— **Folgende hübsche Anekdote** entnehmen wir dem Brinner Volks-
freund. Unter dem Titel „objektive Betrachtungen“ schreibt
ein würdiger Genosse, der sich „Zeit“ zeichnet, anknüpfend an die Tat-
sache, daß vor etlichen Wochen der deutsche Kaiser „gestürzt“ ist —
glücklicherweise ohne sich zu beschädigen:

Meine jüngsten wehmüthigen Betrachtungen über den kaiserlichen
Bartbaum in Berlin gipfelten in der schmerzlichen Vermuthung, daß
die materielle Noth den H. Wilhelm so hinfällig gemacht habe.
Jeder von uns gewöhnlichen Menschen kennt mehr oder weniger die
Noth, den bitteren Mangel an Kleingeld, wer aber vermag zu ermessen,
wie fürchterlich dem Unglücklichen erst zu Muth sein muß, dem die
Millionen zu wenig werden! In wenig Millionen — ein entschei-
dender Gedanke!

Zu wenig Millionen, das ist tausendfache, ist millionenfache Noth,
gegen diese Millionennoth schrumpft die armeliche Noth des Proletariats
zusammen, sie ist fast nichts, sie ist ein Pfefferkörnchen gegen den Chim-
borasso. Und die allerhöchste Noth scheint thatsächlich vorzubauen zu sein,
denn der deutsche Kaiser hat sich, wie Telegramme berichteten, bei Bi-
smarck in Lüge geladen, notabene sich selbst geladen.

Wärde Wilhelm dies gethan haben, wenn in seiner Hofküche nicht
Schmalhaus Küchenmeister wäre? Man ladet sich nicht selbst bei einem
Andern zu Tische, wenn man zu Hause genug zu beissen hat; mindestens
pflegt man antandshalber abzuwarten, bis man eingeladen wird. Die
Proletarier warten auch auf eine Einladung, die aber nie kommen will;
die Tafel ist noch immer nicht gedeckt. Sie hatten jedoch bisher so viel
Anlaß, sich nicht selbst einzuladen. Sie verschmähten eine Vetteilsuppe.

Kaiser Wilhelm verschmähte es nicht, bei seinem Kungler zu dinnern,
wie fauer auch Otto's Wifage geworden sein mochte, als er sein farges
Wittagsbrod mit seinem Herrn theilen mußte.

Die 3 1/2 Millionen Jubuhe zur Jivilliste konnten wahrscheinlich nicht
rasch genug flüssig gemacht werden, deshalb geriet Wilhelm so arg in
die Klemme. Einen Vorkuß sich geben zu lassen, genirte er sich viel-
leicht, und so hat er Otto um einen Wöfel Grühe.

Kungler Eisenstein mag sich wohl gedacht haben: Wenn das öfter ge-
schieht, wird mich der Junge noch arm essen, und ich muß nochmals
einen Ottopfenig im Reichde eintreiben lassen.

Um für die natürlich bereits bewilligten 3 1/2 Millionen Mark noch
etwas zu bieten, wurde verlanthar, daß der H. Wilhelm gerufen werde,
Fabriken zu inspizieren und zwar ganz unvermuthet.

Dieses „Unvermuthet“ kennt ja jedes Kind. Die betreffenden Fabriks-
lokalkäten müssen, bevor sie mit dem hohen Besuch bedrückt werden, sorg-
fältig gereinigt und gescheuert sein, die Arbeiter müssen ihre Feiertags-
kleider anziehen und möglichst viele Wammengürteln sind heranzurufen,
nicht zu vergessen der unvermeidlichen Triumphpforten. Wenn sodann
Alles in der schönsten Ordnung ist, erfolgt die ganz „unvermuthete“
Inspektion.

Jedenfalls ein etwas theurer Fabriksinspektor, zumal derselbe eigentlich
mehr auf Katernen-Inspektionen abgerichtet ist. Im Grunde bleibt
Inspektion doch Inspektion, das Resultat wird auch in Fabriken das
nämliche, sehr erfreuliche sein: „Ich bin mit der Haltung der
Mannschaften sehr zufrieden!“

— **Erbeiterndes.** Ein Leser sendet uns eine Nummer der Libe-
ralen „Beier Zeitung“, d. d. 26. Februar, in welcher der Pariser
Korrespondent dieses Blattes sein Gift gegen die französischen Sozialisten
auspirt und seiner Freude über die reaktionären Maßregeln des neuen
opportunistischen Ministeriums ungebundenen Ausdruck giebt. Die Aus-
lassungen des literarischen Schmooß, der seine Informationen zweifels-
ohne aus der deutschen Gesandtschaft bezieht, sind zu abgedummt, von
einer ernsthaften Widerlegung zu bedürfen, aber als Zeitprobe, was
für blöd-reaktionäres Gewäsch liberale deutsche Zeitungen ihren
Lesern zu bieten wagen, und zur Erheiterung in erster Zeit mögen
einige auf die Pariser Sozialisten bezügliche Stellen der Korrespondenz
hier folgen:

„Manquisen“ und „Marxisten“ hoffen nämlich den „Possibi-
listen“ die Wählerchaft abzugeben, welche dieser relativ gemäßigten
Handwerksburshenpartei (welch charakteristischer Ausdruck!) bis
jetzt hauptsächlich folgte. Die Parteileitung der „Possibilisten“ befindet
sich nun seit längerer Zeit schon in finanzieller Abhängig-
keit vom Ministerium des Innern. Die „Manquisen“ und „Marxisten“
erhalten andererseits Unterstützung aus der Boulangerkassette. Man mag
daraus ersehen, worauf der ganze Spektakel hinausläuft. Die Volksmassen
stehen dem Treiben der sozialistischen Condottieri und ihrer Landsknechts-
banden völlig fern. Die Pariser Arbeiterkassette im Großen und Ganzen
will von den Veranstaltern der Bektion nichts wissen. Die Gewerke-
vereine, welche in den Registern dieser Fraktion verzeichnet stehen, haben

eine Durchschnittszahl von 5 bis 6 Mitgliedern; viele bestehen sogar nur auf dem Papier. Die Marxistische Partei — die beiläufig ihre Wahlplattform mit dementsprechenden zu betreiben pflegt, — zählt im Ganzen ein oder anderthalb Dutzend Vertreter. Man kann die ganze Gruppe, die in der Presse so viel Lärm macht, am Abend in einer Beiseitnahme der Rue Jean-Jacques Rousseau beisammensetzen, wie sie den Vortrag ihres Agitationsvorhabens durch die Gasse jagt. (Werkwürdig, trotzdem sie „gar keinen Gehalt haben.“) Im Laufe des Winters hatten die Marxisten und die nicht viel zahlreicheren Blanquisten einen sogenannten Parteikonferenz in Troyes veranstaltet, bei welcher die „Possibilisten“ (Lüge) ausgeschlossen und die zum Theil gegen sie gerichteten Beschlässe gefasst wurden, eine Agitation im großen Stil zu unternehmen und die Behörden zunächst durch Delegationen bestimmen zu lassen. Am Geld fehlt es ja nicht.

... Continans, der neue Minister des Innern, erklärte gestern sofort in einem offenen Brief an den Polizeipräsidenten, daß er die Delegirten, die ihre Antwort holen wollten, nicht empfangen werde. Er gab strengen Befehl, jede Kundgebung auf der Straße zu verhindern, und wies die Prefekten der Departements an, die Sozialdemokraten gleichfalls nicht vorzulassen. Das machte im Publikum (les: Ausbeuterthum) einen vortrefflichen Eindruck. Die Bürgerkassen, oder doch ihre Organe, die republikanischen Zeitungen, lobten Continans als einen „fantastischen Minister“ (ministre à poigone). Frankreich ist ja nach anarchistischen Seiten jedesmal hoch beglückt, sich ausnahmsweise regiert zu fühlen. Kurzum, Herr Continans that zum Beginn seiner Regierung einen glücklichen Griff, bei dem er im Uebrigen nichts Risikofürte (wobei wohl auch die „starke Faust“), denn vor den drei Dutzend Sozialdemagogen des Kongresses von Troyes braucht Niemand zu zittern. Einen wesentlichen Gefallen erwiebs der Minister auch der härteren Fraktion der Sozialdemokraten, den „Possibilisten“, welche die Konkurrenz der „Blanquisten“ und „Marxisten“ fürchteten. Er hatte alle Parteien für sich, selbst den Pariser Gemeinderath, der sich weigerte, dem doulangistischen Genossen Comité beizutreten. . . .

Genug. Wo der Bürde nicht hundertmal widerlegte Lügen aufliegt, kompromittirt er niemand mehr als diejenigen, die er loben will. Wir werden ihm also nicht die Ehre erweisen, unsere Pariser Freunde gegen seine Begeisterungen zu vertheidigen.

— Ein Umstürzler. Die Zahl der Stunden, welche ein gewöhnliches Tagewerk bilden sollen, ist eine Frage, welche gegenwärtig fast alle Arbeiter-Organisationen in der zivilisirten Welt beschäftigt. Die organisirten Arbeiter fordern mit Nachdruck eine Reduktion der Arbeitszeit, und für die unorganisirten Arbeiter ist dies noch viel notwendiger. Die Unversämtheit, mit der gewisse Arbeiter von Korporationen und Individuen gezwungen werden, täglich 15, 18 oder gar 20 Stunden lang zu arbeiten, ist eine Verhöhnung der Unabhängigkeitserklärung, welche besagt, daß alle Menschen „frei und gleich geboren seien, mit gewissen unveräußerlichen Rechten, darunter Leben, Freiheit und dem Streben nach Glück.“ Der Mann, der Zwodrittel des Tages arbeiten muß, bekommt die Schönheit des Lebens, der Freiheit oder des Glücks nie zu kosten. Er ist für seine Familie ein Fremder, für seinen Arbeitgeber ein Sklave und als „freier“ amerikanischer Bürger ein bedauerndes Geschöpf. Daß die Arbeitszeit schließlich reduziert werden muß, ist klar.

So schreibt der salisformische Arbeitskommissar Tobin in seinem neuesten Jahresbericht unter der Rubrik „Löhne und Arbeitszeit“. Wenn das ein preussischer Gewerberath wogelt zum Glück ist solches nicht zu befürchten.

— Kaiserntwige sind heute ein sehr beliebter Artikel der Witzblätter — bei den Meisten derselben ist gewöhnlich der Titel der einzige wirkliche Witz, den sie enthalten — sind voll von ihnen, und wenn sie auch mit wenigen Ausnahmen recht plump sind, so haben sie doch dafür den Vorzug, erfinden zu sein. Wir sind dagegen in der glücklichen Lage, unseren Lesern einen Kaiserntwiz erzählen zu können, der wirklich in der Kaiserrie gemacht worden ist, in einer wirklichen Instruktionsstunde von einem wirklichen vertriebenen Lieutenant. Wir wollen ihn so mittheilen, wie ihn einer der beglückten Rekruten in einem aus zur Verfügung gestellten Briefe an einen Freund erzählt.

Vergangenes Jahr kam in der Instruktionsstunde auch das königliche Hans an die Reihe; den Unterricht erteilte Lieutenant Schenk. Als er einen der Soldaten nach dem Todesjahre Friedrich Wilhelm III. fragte, und der Gefragte antwortete, „er ist im Jahre 1840 gestorben“, stürzte Schenk wüthend vor, wollte ihn in's Gesicht schlagen und brüllte ab: „Wenn Ihr einmal freipret seid, dann kann man allenfalls sagen, Ihr seid gestorben, bei so hochgestellten Personen sagt man aber, sie sind verstorben.“

Nicht wahr, ein sanfter Lieutenantwiz. Er erfüllt alle Ansprüche, die man an einen solchen zu stellen berechtigt ist: dumm, unverständlich, und national ist er auch, es ist unmöglich, ihn in eine andere Sprache zu übersetzen. Solch subtiler Unterstellungen ist nur die deutsche Sprache fähig, die so auch wie keine zweite, reich an Ausdrücken und Wendungen für Bediente ist.

Alle Menschen müssen sterben, Könige und der hohe Adel aber versterben.

Sehr gut, Herr Lieutenant Schenk! vom 20. Infanterie-Regiment, Wittenberg. Sie werden Karriere machen. Die Rekruten aber werden sich Ihre Instruktion merken, das „ge“ für den Preis, das „ver“ für das königliche Hans und den hohen Adel. In Zukunft werden sie den Unterschied festhalten und nie außer Acht lassen. Zum Beispiel: Gewöhnliche Menschen rathen, Könige u. verrathen; gewöhnliche Menschen trinken, Könige u. vertrinken u. s. w., u. s. w.

— Ein „Ebelster und Bester“ in der Zuchthaus. Der wegen infamer Schwindeldiebstahl, Unterschlagungen u. zu Zuchthaus verurtheilte Hauptmann, Freiherr von Schleins, geniet im Zellengefängnis zu Berlin, wo er seine Strafe absitzt, den Vorzug, für eine Berliner Verlagsbuchhandlung französische Uebersetzungen anfertigen zu dürfen.

Wir wissen nicht, wie viel Personen gegenwärtig in Deutschlands Gefängnissen sitzen, deren einziges Vergehen darin besteht, für die Partei der Armen und Unterdrückten in hingebender Weise eine Thätigkeit einzusetzen zu haben, die, nach dem gemeinen Recht durchaus unverjährlich, nur mit dem Ausnahmegeetze kollidirt. Ihre Zahl dürfte, niedrig gerechnet, in die Hunderte gehen. Und diese werden, trotz der Ehrenhaftigkeit ihrer Motive, wie gemeine Verbrecher behandelt und auch bestraft.

Hier der edelige Lump — dort der proletarische Ehrenmann. Dieser darf im Zuchthaus Arbeiten verrichten, die ihn zerrütten, jener muß im Gefängnis Dinten leben oder ähnliche gestüßende Arbeiten verrichten. Und das nennt man in Preußen: Gleichheit vor dem Gesetze!

— Die Nicht-Gelehrten sind sich doch überall gleich. Der britische Spion Beach-Le Caron, der jüngst vor der Farnell-Kommission gestand, daß er während 20 Jahren unter den Irish-Americanen herumgelaufen, hat, wie das „St. Louis Tageblatt“ schreibt, während des Streiks der Eisenbahnangestellten bei dem Jay Gould gehörigen Missouri-Pazifik Bahn ebenfalls verfaßt, den Lord Spizel zu machen. Herr Powderley von den Arbeiterrittern veröffentlicht jetzt folgenden Brief, den er damals von Le Caron empfangen:

St. Louis, Southern Hotel, 3. April 1886.

— Die Fürstentumstände hören nicht auf. Der die Milan von Servien hat abhandeln müssen, weil er sich bei Ausübung der „freien Liebe“ und sonstigen Gespögenheiten der „guten Gesellschaft“ daran erwischt lassen, und weil die Serben von der „Zivilisation“, an deren Spitze wir Deutsche“ bekanntlich marschiren, „noch nicht auf die Höhe der Weltanschauung gelangt sind, welche in einem Fürsten unter allen Umständen ein göttliches oder göttliches Wesen erblickt, auch wenn er die größten Unzulammen und Schweinereien getrieben hat oder treibt — ja dann erst recht. Denn wie der Leipziger Gottesgaden- thums-Apostel Dr. Dertel seiner Zeit nachgewiesen hat: einen Fürsten als Heiligen verehren, das ist kein Kunststück, — das monarchistische Kunststück ist, einen solchen als Heiligen zu verehren — je schlechter, desto größer das Kunststück und die Heiligkeit. — Ayropos, die „Tante Wof“ nennt den alten Wilhelm am 1. Jahrestag seines Hinscheidens einen „großen Todten“. Die Berliner „Volkzeitung“ ist das einzige bürgerliche Blatt, das den Ruch hat, die Wahrheit über den neuesten Heiligen zu sagen.

— Die preussischen Reptile geben sich sehr tugendhaft entäußelt, daß der Ballenberger, nachdem man ihm in Berlin den Stuhl vor die Thür gesetzt und alle Hoffnung auf die Hand der Victoria von Preußen genommen, sich mit der Sängerin Koisinger, der Tochter eines Wiener Kammerdieners, eingelassen.

Ja, wenn's eine Potsdamer Väterstöchter gewesen wäre!

— Immer voran. Bei der Nachwahl im 14. hannoverschen Wahlkreise (Gelle-Giffhorn) erhielt unser Genosse Zimmermann Barnde 1790 Stimmen. Das bedeutet gegen 1887 einen Zuwachs von 732 Stimmen, gegen 1884 mehr als eine Verdoppelung der sozialistischen Stimmen. Es geht also mächtig vorwärts, und den Genossen, die so wacker und unverbrochen dort an der Arbeit sind, gebührt ein kräftiges Bravo!

Das Gesammtresultat ergibt einen erheblichen Zuwachs der „reichsfeindlichen“ (Wespen, Sozialisten, Freisinn) und einen bedenklichen Abgang der Kartellstimmen. Es ist Schwächen zwischen dem Wespen und dem Kartellbrüder notwendig, bei der wahrscheinlich der Ersteren liegen wird. Damit wäre dem Kartell das achte erschwundene Mandat entzogen.

— J. G. Eccarius, Verfasser von Der Kampf des großen und kleinen Kapitals“ und „Eines Arbeiters Verderbung der demokratischen Lehren John Stuart Mills“, ist in diesen Tagen in London gestorben. Ehedem eifriger Sozialist und Mitglied des Generalraths der „Internationalen“, hatte er sich in den letzten Jahren von der Bewegung zurückgezogen.

— Wie wir hören, haben die Possibilisten die Vorschläge der Saager Konferenz abgelehnt. Sie bestehen auf ihrem Schein und wollen namentlich nichts davon wissen, daß über die Illiquidität oder Ungültigkeit der Mandate der Kongress das entscheidende Wort spricht. Dadurch vertragen die Herren, worauf es ihnen in Wahrheit ankommt: sie wollen sich die Macht sichern, ihnen unbenutzte französische Delegirte vom Kongress auszuschließen. Da der Kongress in Paris tagen soll, wo sie ihre Hauptstärke haben, werden sie voraussichtlich, so geht die Rechnung, unter den Franzosen die Mehrheit bilden, und sind dann auf Grund ihrer Bestimmung, „jede Nation entscheidet über die Gültigkeit ihrer Mandate selbst“, souverän. Der Ring- und Allgemeine Wirtschaft ist damit Thür und Thor geöffnet. Wäre z. B. im letzten Jahre in London nach diesem Grundjah verfahren worden, so hätten die Broadhursts z. B. eine ganze Zahl sozialistischer Delegirter vom Kongress ausgeschlossen. Was man in London beäuferte, daran klammert man sich in Paris mit Leib und Leben. Das ist in der That echt possibilistisch.

— Gung für heute. Wir kommen auf die Sache noch zurück und werden dann vielleicht auch den sittenstrengen Londoner Freunden der Possibilisten auf ihre Ermahnungen antworten.

— Wilhelmshaven, 3. März. Noblesse oblige — Adel verpflichtet! Boy? In Altes, nur nicht zur ehelichen Arbeit. Hat man uns da einen heruntergekommenen Adligen, den Sprossen eines der „ebelnsten und besten“ Geschlechter, als Polizeivogel hergeschickt, weil sein väterliches Vermögen wahrscheinlich verjubelt war und nun für den armen Teufel eine standesgemäße Erziehung geschafft werden mußte. Er war fünf Jahren amtier hier der Kammerherr Graf v. Lütichau als Landrathsgeselle oder Hilfsbedienter, wie man es nennt, ein wahrer Ausbund von Bescheidenheit, Muth und durch, Kreuzzeitungs- man und blasierter Aristokrat. Für den Grad seiner Befähigung spricht die Thatfache, daß er bereits nahezu fünfzig Jahre alt ist, während sein Vorgänger, der Landrath, erst einige dreißig Jahre zählt. Anfangs suchte er sich durch Gründung von Innungen Verhültn zu machen. Als er damit Mißlucke machte, suchte er durch allerlei laudnerwärdige Verhültn die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und da auch das ihm keine Vorbeeren eintrug, versuchte er es mit der „Bemüthung“ der Sozialdemokratie. So erließ er z. B., als er von Streifsammlungen der Maurer hörte, eine Befehlsmahnung, laut welcher er alle Sammlungen zu „sozialdemokratischen Umsturzwecken“ verbot und mit Konfiskation der gesammelten Gelder drohte. Natürlich wurde er einfach ausgelacht. Dann verbot er eine öffentliche Versammlung und veranlaßte, als an Stelle der verbotenen eine andere Versammlung auf obdenburgischem Gebiet abgehalten wurde, daß dem betreffenden Wirth der Militärbesuch entzogen wurde. Der Wirth wandte sich, um die Zurücknahme des Verbots zu bewirken, direkt an den Kammerherrn und Landrathsgesellen Graf v. Lütichau, und bei dieser Gelegenheit machte der edle Graf den Versuch, denselben zum Spittel, zum Richtigen zu dängen. Er versprach ihm die Zurücknahme des Militärverbots, wenn er ihm Mittheilungen über die Sozialdemokraten und ihre Führer machte, die in den obdenburgischen Gemeinden hauptsächlich ihre Bruttstätten hätten. Der Wirth küme ja auf ihn, den Landrathsgesellen, schimpfen, so viel als er wollte, um sich unverdächtig zu machen, und brauche, um die Sache weniger auffällig zu machen auch nicht persönlich mit ihm, sondern schriftlich unter seiner Privatadresse zu verkehren. Zur größten Ueberraschung des Grafen kam aber die ganze Geschichte am's Tageslicht, und der Mann des höheren Ehrgefühls, der sich ob seiner eingebildeten Schamkeit schon beglückwünscht hatte, spielt jetzt die denkbar trantrigste Figur. Auf die Anzeigen des hiesigen Arbeiterorgans in dieser Sache hat er bis heute noch nicht geantwortet. In seiner Wuth versuchte er es dagegen mit Denunziationen aller Art bei den obdenburgischen Behörden, ist aber überall abgefallen. Um sich nun ob den verschiedenen Ohrfeigen zu trösten — auch ein von ihm erstarrtes Versammlungsverbot, welchem Landrath und Regierung zugestimmt hatten, ist vom Minister auf erhobene Beschwerde für nicht gerechtfertigt erklärt worden — hat er jetzt einen „Verein christlicher Männer und Jünglinge“ gegründet, in welchem er Anekdoten aus der „Kreuzzeitung“ vorliest und Vorträge über die „Kunst“, Landrathsgeselle zu

werden, hält. Leider sind die christlichen Jünglinge nicht in der Lage, diese Kunst zu üben, da es ihnen an dem nöthigen väterlichen Vermögen zum Durchbringen und Verjübeln fehlt und weil viele von ihnen nicht die genügende Portion Bornirtheit besitzen. Hoffen wir indes, daß er in diesen Kreisen mehr Glück hat, als mit den Sozialdemokraten und mit seiner Spizel.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

werden, hält. Leider sind die christlichen Jünglinge nicht in der Lage, diese Kunst zu üben, da es ihnen an dem nöthigen väterlichen Vermögen zum Durchbringen und Verjübeln fehlt und weil viele von ihnen nicht die genügende Portion Bornirtheit besitzen. Hoffen wir indes, daß er in diesen Kreisen mehr Glück hat, als mit den Sozialdemokraten und mit seiner Spizel.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

— Die Entdeckungsvorsch der Mittelklassen ist auch jetzt so weit gediehen, daß die kleinen Geschäftsleute bei der Vertheilung der verschiedenen Staaten Schuß finden. Das Geschrei gegen die Einwanderung ist weiter nichts als die Bankrott-Grillation der bürgerlich-kapitalistischen Produktion; wenn früher der Kapitalismus kosmopolitisch politisch trieb, treibt er jetzt kirchthurns-Politik, und das ist sein Untergang. Dahingegen gestalten sich die Arbeiterorganisationen immer mehr kosmopolitisch und darin liegt ihre Zukunft.

Das kann hier nicht umhin, den Schweizerischen Spizelbürgern meinen Dank auszusprechen, überhaupt allen denen, die dazu beigetragen haben, daß der „Sozialdemokrat“ nach London ziehen mußte — die Schweiz hat ja nun ihre eigene sozialdemokratische Partei, England wird eine solche bald haben und das ist von größter Wichtigkeit für Amerika. Es ist Thatfache, daß der englisch sprechende Amerikaner im Allgemeinen von uns Deutschen nichts lernen will. Wenn in Irland oder England irgend eine Kauferei oder ähnliches los ist, das wird hier in der englisch-amerikanischen Presse breit getreten, Deutschland dagegen wird sehr pietätvoll behandelt. Eine starke sozialistische Agitation in England ist gleichbedeutend mit einer starken sozialistischen Agitation unter den englisch sprechenden Amerikanern, und es liegt in der Natur der Sache, daß eine politische sozialistische Arbeiter-Partei, solange ihre Agitatoren Deutsche sind, auf die Dauer keinen politischen Einfluß haben kann, der Helldam Sozialismus muß für uns aus England kommen, das ist meine in fünfzehn Jahren in Amerika gesammelte Erfahrung. Ob ich richtig urtheile, muß ich der Zukunft anheimstellen.

Mit Gruß und Handschlag an die Wackeren in Deutschland. Karl Schumann, früher Penig, Königreich Sachsen.

N. B. Vor Auswanderung, wenn nicht dringende Gründe vorliegen, warne ich jeden.

Briefkasten

der Expedition: = Th. Stumpf, Bern; Fr. 25 Abon. 1. Qu. erb. — Fr. Schlegel, Aßl.; Fr. 2 — Ab. (Wacht. 2. Qu. erb. — H. Elpe, Bra.; Fr. 10 — Rest-Saldo erb. — R. Jurmann, Genf; Fr. 54 — Ab. 4. Qu. erb. — Rother Postmeister“ N. 215 f. Schrift. erb. — A. Hug, St. Gallen; Fr. 42 55 f. Schrift. u. Abon. erb. — Lindwurm; Kellamirtes ging mit 10. Aug. lag bei. — Enrico; 10 1/2 Rec. f. Schrift. erb. — A. Trautisch, Galtow; Pfd. 115 — erb. a. Gto. Ab. x. u. 5 Sch. v. Wfd. erb. — Auszug u. Wfllg. folgt. — W. Hoffm. London; Sch. 1 — f. Schrift. erb. — G. G. Richmond; Mehrbeit befragt mit Nr. 10. Edg. „R. J.“ unterwegs. Auszug am 25/1. h. abgehandelt. — R. A. New-York; 1 Expl. Nr. 40 dtd. erb. — Berlin; Wf. mit Nr. v. 10/3. hier. Was hat der Beitr. für Gründe, Kassaahme zu verlangsamen? 500 R. lochen eingetr. Hf. Wf. — Arabi Bahda; Wf. betr. Fr. v. Nr. x. erb. Was falsch adressirt. Näheres h. — Kionel; Wfllg. v. 9/3. erb. Ueber W. h. mehr. Abg. geordn. — Armer Konrad; R. 40 — a. Gto. Ab. x. erb. Wfllg. u. Ab. notirt. — J. Gals. New-York; Rntid. mit Nr. 40 erb. u. gutgebr. Sind jetzt mit 40 genügend versorgt. Dank! — A. Lanfr. Chicago; Wfllg. am 12/3. abg. Gebunden nichts mehr davon da. — A. H. New-York; Rntid. erb. u. gutgebr. Bitten dringend um Feststellung einer konstanteren Durchschnittsziffer. — Sam. Wre. Lond.; Sch. 302 f. Schrift. erb. — J. M. A.; W. 355 f. Schrift. erb. — G.